

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Kleinmayr & F. Wamberg).

Inserationspreise:

Für die einhaltige Zeitzeile 3 fr bei zweimaliger Einschaltung 5 fr dreimal 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 174.

Dienstag, 1. August 1871. — Morgen: Portiunkula.

4. Jahrgang.

Der Feldzug gegen die Ultramontanen in Deutschland.

Den Inhalt der Tageserörterung in Deutschland bildet gegenwärtig, seitdem sich die öffentliche Meinung nicht mehr ausschließlich mit den herrlichen Siegen und Triumpfen in ihrem Gefolge beschäftigt, fast ausschließlich die religiöse Frage. Wie zu Zeiten Luthers geht eine schwunghafte Bewegung durch die Geister, vom Kaiserpalaste bis zur Hütte herrscht mit seltener Uebereinstimmung nur ein Gedanke und der lautet: Wie das neue Reich politischen Hader aus seinen Marken gekannt, so möge auch der Wiederherstellung der Einheit und Macht des Vaterlandes die Krone aufgesetzt und das letzte traurige Vermächtniß aus der Zeit der Ohnmacht und Zerplitterung getilgt werden, nämlich die Bevormundung auf religiösem Gebiete und die sklavische Abhängigkeit eines Theiles seiner Bewohner von Rom. Nicht vergessen ist es, wie schon einmal das deutsche Volk zum Bewußtsein gelangt war, daß alle Deutschen in ihrem Nationalinteresse gegen die Wälschen zusammenhalten müssen; wohl bekannt ist es dem Volke, daß die Wälschen das kirchliche Ansehen lediglich als Mittel brauchen, um Deutschland auszubeuten, geistig zu knechten und zu verhöhnen. Ihr Gewissen, ihr sittliches Gefühl, ihre wahrhaft christliche Frömmigkeit, ihre gesunde Vernunft sagten ihnen schon im 16. Jahrhundert: das römische Papstthum ist nicht das rechte Christenthum.

Leider hielt zu jener Zeit ein nicht unbeträchtlicher Theil des Volkes mit seinem Fürsten theils aus Interesse, theils aus Furcht oder aus Geistes-trägheit an der alten Gewöhnung fest, und manchen schreckten die Auswüchse der Reformation in ihrem ersten Stadium, die entsetzliche Dummheit und Rohheit des Volkes in den Bauernkriegen, der Wahn-

sinn der Wiedertäufer und anderer Schwärmer, das verbissene Theologengezänke u. s. w. Und zu allem Unglück war es Deutschlands traurigstes Verhängniß, daß seine eigenen Kaiser nach dem Hingange des edlen Maximilian für die deutsche Sache kein Herz mehr hatten, daß sie, meist von spanischen Jesuiten erzogen und geleitet, nunmehr die Schleppträger Roms bildeten und mit Hilfe ihrer entmenschten spanischen und wallonischen Söldnerschaaren den Süden Deutschlands und ganz Oesterreich den Händen der Jesuiten überlieferten. Papstthum und Hierarchie gaben sich fortan, um wenigstens die romanischen Länder und den katholischen Süden Deutschlands unter ihre Botmäßigkeit zu beugen und von den katholischen Fürsten geschützt zu werden, zu Werkzeugen despotischer Willkür her und übten aus Dankbarkeit ihre alte Macht über die Seelen fortan dadurch, daß sie nebst Frömmel und Verdummung dem Volke auch unbedingten Gehorsam gegen die tyrannische Gewalt der Fürsten eintrichterten. Daher der ungeheure, noch heute fühlbare Rückgang, die entsetzliche Verwilderung des südlichen Europas, namentlich Oesterreichs, gegenüber dem raschen Aufschwung der protestantischen Mitte und des Nordens.

Nunmehr hoffen aber mit Recht alle Patrioten, daß die Zeit der Wiedergeburt auch für den Süden gekommen. Die jüngsten Annahmen der römischen Hierarchie wie die Verkündigung des Unschleibbarkeitsdogmas, das geradezu für einen sündhaften Sterblichen die Attribute der Göttlichkeit in Anspruch nimmt, haben auch die gläubigsten Gemüther stutig gemacht, und trotz aller verjüngten Abschwächungen und Verwahrungen Roms und der geistlichen Oberhirten hat der angeborne deutsche Sinn sich nicht verleugnet. Der innige Verkehr und das Zusammenleben mit den Protestanten, deren hoher sittlich-religiöser Geist, die Art ihrer Theologen und Priester, die unendlich mehr christlicher Geist, gediegenes Wissen und Gewissenhaftigkeit erfüllt als den katholischen Klerus, hatten schon längst die tiefe Kluft zwischen den beiden Bekenntnissen überbrückt. In Rom gab man sich bezüglich dieser Verhältnisse keiner Täuschung hin, ja offen wurde es dort ausgesprochen, alle deutschen Katholiken seien halbe Protestanten. In Rom muß ein Deutscher erst besondere Beweise seiner untadligen Gesinnung gegeben haben, ehe man ihm traut. Daher die wiederholten Bemühungen der römischen Kurie, in Deutschland den jungen Theologen die Hörsäle der Hochschulen zu verbieten und insbesondere von Jesuiten geleitete Priesterseminarien zu errichten. Es ist eine Thatsache, daß die deutsche, nicht etwa die protestantische, nein die echt katholische Theologie in Rom Entsetzen erregt, daß das Wort „Geschichte“ im Munde eines Deutschen auf einen Römeling dieselbe Wirkung äußert, wie das rothe Tuch bei den Stierhegen. Nimmt man noch hinzu, daß gerade die gelehrtesten, frömmsten und sittenreinsten Priester und Gottesgelehrten als Gegner des römischen Hochmuths aufgestanden sind und die Anerkennung des neuen Glaubensbekenntnisses als Abfall von der katholischen Kirche erklären, so wird man einsehen müssen, daß der Boden für die Bekämpfung der Unschleibbarkeitsstreiter in Deutschland bereits gehörig vorbereitet ist, und es nur noch eines geringen Aufstoßes bedurfte, um die Bewegung in Schwung zu bringen und ihr den endlichen Erfolg zu sichern.

Und der Aufstoß ist dieser Tage von zwei Seiten her erfolgt. In Baiern, dem Hauptquartier der ultramontanen Klopfflechter nördlich der Alpen, wo Volk und Herrscher bis in die jüngste Zeit gleichwie in Oesterreich die gehorsamsten und treuesten Diener Roms gewesen, hatte die antirömische Be-

den entgegen. Schon von weitem winkten riesige Flaggen von hochgelegenen Punkten Brünns und von einigen Kirchthürmen den Ankommenden Willkommen entgegen und als der Zug endlich in den reichgeschmückten Bahnhof einfuhr, da hieß brausender Jubelruf der Kopf an Kopf gedrängten Menge die Ankommenden immer und immer wieder willkommen in Brunn, im deutschen Brunn! Ja deutsch ist Brunn, kerndeutsch, das hat es beweisen wollen und hat es bewiesen, so überzeugend, so unwiderleglich deutlich und klar, daß es auch dem blindesten Auge, dem widerstrebendsten Verstande mit unwiderstehlicher Ueberzeugung sich aufdrängt. Schon der Bahnhof war überwiegend mit den alten deutschen Farben Schwarz-roth-gold geschmückt, als aber nach kurzer Begrüßung der schnell aus den Ankommenden gebildete Zug, die hübsch gekleidete städtische Kapelle voran, sich zur Stadt hinein in Bewegung setzte, da ward es jedermann klar, daß Brunn ein deutsches Fest, ein ausgesprochen deutschnationales Fest feiere. Wohin das Auge sich wendete, überall schwarz-roth-goldene Flaggen, meist in riesiger Größe, überall der Schmuck der Häuser in den alten Reichsfarben. Und wie sind die Häuser geschmückt? Das reiche Brunn hat es sich ein hübsches Stück Geld kosten lassen, Blumen, Girlanden, Kränze, Wappenschilder mit Inschriften, meist kernig deutschen Inhaltes, an allen Häusern, an welchen die Ankommenden vorüberzogen. Nicht endender Jubelruf der Kopf an Kopf harrenden Menge hieß uns immer und immer wieder willkommen; es war, als zögen alte Bekannte, theuere, liebe Freunde nach langer Abwesenheit wieder ein in die traute Heimat. Uns Laibachern erwies man ganz besondere Aufmerksamkeit. Hoch die Laibacher! Ah, die Laibacher! so tönte es stets uns entgegen und freudig dankend erwiderten wir den herzlichen Gruß. Am Rathhause wurden die Fahnen abgeben und die Quartierbillete, Festzeichen u. s. w. vertheilt. Auch in Bezug auf Wohnung sind wir, das wage ich zu behaupten, vor vielen bevorzugt. Ganz in der Nähe des Bahnhofes haben wir dieselbe erhalten, im Hotel des Herrn Neuhäuser, dessen Besitzer mit liebenswürdiger Gastfreundschaft uns Laibacher sammt und sonders aufgenommen hat. Wir kamen nach 24stündiger, bei enormer Hitze unterbrochen andauernder Fahrt begreiflich sehr ermüdet in Brunn an, aber durch ein erfrischendes Bad, ein vortreffliches, reiches Mahl neu gestärkt durchschritten wir die Stadt, uns erhebend und er-

Feuilleton.

Brünner Kreisturnfest.

(Original-Korrespondenz.)

Br ü n n , 30. Juli.

Meinem Versprechen gemäß schreibe ich, aber wie und wo, nun, das werden Sie aus dem Berichte selbst erfahren.

In Graz bestieg unsern Zug eine Deputation der dortigen Turnerfeuerwehr, um ebenfalls nach Brunn zu gehen; von Neunkirchen, Baden, Böslau, Mödling ab gewann aber der Zug auf jeder Station immer mehr das Gepräge eines Festzuges. Auf jeder Station stiegen Festtheilnehmer ein, hier eine Truppe Feuerwehr, dort eine Turnerschaar mit der Fahne, mit freudigem „Gut Heil“ begrüßt und jubelnd den Gruß erwidert. Den prächtigen Wiener Staatsbahnhof bevölkerten beim Abgang des Brünner Zuges Feuerwehren und Turner fast ausschließlich, verstärkt noch durch freudig gestimmte Festtheilnehmer aus allen Richtungen, und je näher der Zug gegen Brunn kam, desto mehr schwoh er an, desto brausender scholl „Gut Heil“ den neu Einsteigen-

den entgegen. Schon von weitem winkten riesige Flaggen von hochgelegenen Punkten Brünns und von einigen Kirchthürmen den Ankommenden Willkommen entgegen und als der Zug endlich in den reichgeschmückten Bahnhof einfuhr, da hieß brausender Jubelruf der Kopf an Kopf gedrängten Menge die Ankommenden immer und immer wieder willkommen in Brunn, im deutschen Brunn! Ja deutsch ist Brunn, kerndeutsch, das hat es beweisen wollen und hat es bewiesen, so überzeugend, so unwiderleglich deutlich und klar, daß es auch dem blindesten Auge, dem widerstrebendsten Verstande mit unwiderstehlicher Ueberzeugung sich aufdrängt. Schon der Bahnhof war überwiegend mit den alten deutschen Farben Schwarz-roth-gold geschmückt, als aber nach kurzer Begrüßung der schnell aus den Ankommenden gebildete Zug, die hübsch gekleidete städtische Kapelle voran, sich zur Stadt hinein in Bewegung setzte, da ward es jedermann klar, daß Brunn ein deutsches Fest, ein ausgesprochen deutschnationales Fest feiere. Wohin das Auge sich wendete, überall schwarz-roth-goldene Flaggen, meist in riesiger Größe, überall der Schmuck der Häuser in den alten Reichsfarben. Und wie sind die Häuser geschmückt? Das reiche Brunn hat es sich ein hübsches Stück Geld kosten lassen, Blumen, Girlanden, Kränze, Wappenschilder mit Inschriften, meist kernig deutschen Inhaltes, an allen Häusern, an welchen die Ankommenden vorüberzogen. Nicht endender Jubelruf der Kopf an Kopf gedrängten Menge hieß uns immer und immer wieder willkommen; es war, als zögen alte Bekannte, theuere, liebe Freunde nach langer Abwesenheit wieder ein in die traute Heimat. Uns Laibachern erwies man ganz besondere Aufmerksamkeit. Hoch die Laibacher! Ah, die Laibacher! so tönte es stets uns entgegen und freudig dankend erwiderten wir den herzlichen Gruß. Am Rathhause wurden die Fahnen abgeben und die Quartierbillete, Festzeichen u. s. w. vertheilt. Auch in Bezug auf Wohnung sind wir, das wage ich zu behaupten, vor vielen bevorzugt. Ganz in der Nähe des Bahnhofes haben wir dieselbe erhalten, im Hotel des Herrn Neuhäuser, dessen Besitzer mit liebenswürdiger Gastfreundschaft uns Laibacher sammt und sonders aufgenommen hat. Wir kamen nach 24stündiger, bei enormer Hitze unterbrochen andauernder Fahrt begreiflich sehr ermüdet in Brunn an, aber durch ein erfrischendes Bad, ein vortreffliches, reiches Mahl neu gestärkt durchschritten wir die Stadt, uns erhebend und er-

den entgegen. Schon von weitem winkten riesige Flaggen von hochgelegenen Punkten Brünns und von einigen Kirchthürmen den Ankommenden Willkommen entgegen und als der Zug endlich in den reichgeschmückten Bahnhof einfuhr, da hieß brausender Jubelruf der Kopf an Kopf gedrängten Menge die Ankommenden immer und immer wieder willkommen in Brunn, im deutschen Brunn! Ja deutsch ist Brunn, kerndeutsch, das hat es beweisen wollen und hat es bewiesen, so überzeugend, so unwiderleglich deutlich und klar, daß es auch dem blindesten Auge, dem widerstrebendsten Verstande mit unwiderstehlicher Ueberzeugung sich aufdrängt. Schon der Bahnhof war überwiegend mit den alten deutschen Farben Schwarz-roth-gold geschmückt, als aber nach kurzer Begrüßung der schnell aus den Ankommenden gebildete Zug, die hübsch gekleidete städtische Kapelle voran, sich zur Stadt hinein in Bewegung setzte, da ward es jedermann klar, daß Brunn ein deutsches Fest, ein ausgesprochen deutschnationales Fest feiere. Wohin das Auge sich wendete, überall schwarz-roth-goldene Flaggen, meist in riesiger Größe, überall der Schmuck der Häuser in den alten Reichsfarben. Und wie sind die Häuser geschmückt? Das reiche Brunn hat es sich ein hübsches Stück Geld kosten lassen, Blumen, Girlanden, Kränze, Wappenschilder mit Inschriften, meist kernig deutschen Inhaltes, an allen Häusern, an welchen die Ankommenden vorüberzogen. Nicht endender Jubelruf der Kopf an Kopf gedrängten Menge hieß uns immer und immer wieder willkommen; es war, als zögen alte Bekannte, theuere, liebe Freunde nach langer Abwesenheit wieder ein in die traute Heimat. Uns Laibachern erwies man ganz besondere Aufmerksamkeit. Hoch die Laibacher! Ah, die Laibacher! so tönte es stets uns entgegen und freudig dankend erwiderten wir den herzlichen Gruß. Am Rathhause wurden die Fahnen abgeben und die Quartierbillete, Festzeichen u. s. w. vertheilt. Auch in Bezug auf Wohnung sind wir, das wage ich zu behaupten, vor vielen bevorzugt. Ganz in der Nähe des Bahnhofes haben wir dieselbe erhalten, im Hotel des Herrn Neuhäuser, dessen Besitzer mit liebenswürdiger Gastfreundschaft uns Laibacher sammt und sonders aufgenommen hat. Wir kamen nach 24stündiger, bei enormer Hitze unterbrochen andauernder Fahrt begreiflich sehr ermüdet in Brunn an, aber durch ein erfrischendes Bad, ein vortreffliches, reiches Mahl neu gestärkt durchschritten wir die Stadt, uns erhebend und er-

wegung diesmal ihren Ausgangspunkt genommen und wurde auch zuerst die Art an die Wurzel des Merikalen Stammes gelegt. Der letzte Hort der Ultramontanen in der Regierung, Ministerpräsident Graf v. B. wurde, dieser Tage vom Könige entlassen und die Bildung eines freisinnigen Kabinetts steht bevor, welches den Ansprüchen der Altkatholiken auf Staatschutz und die Bildung einer von Rom unabhängigen Nationalkirche nicht hemmend entgegenzutreten wird. Andererseits hat sich die preussische Regierung von allem Anfang an mit so unverholenen Nachdruck über die Bannflüche ausgesprochen, welche von ultramontanen Bischöfen gegen glaubenstreue Priester geschleudert worden, daß es nur eine folgerichtige Maßregel ist, wenn sie ihnen den vollen Schutz ihrer staatsbürgerlichen Rechte angedeihen läßt und den Altkatholiken die nöthigen Kirchen zum Gottesdienste einräumt, wo die verfehrten, von ihren Gemeinden hochgehaltenen Priester, ungeschoren von Fanatikern der päpstlichen Götzendienerei, den Pflichten ihres Amtes obliegen können. Es hat damit, sowie mit der Aufhebung der katholischen Abtheilung im preussischen Kultusministerium, auch in Norddeutschland der Feldzug gegen die hierarchischen Anmaßungen begonnen, und es ist den eng sich zusammenschließenden altkatholischen Gemeinden unter dem Schutz des Staates gegönnt, endlich einmal ans Werk zu gehen und mit den vielen Mißbräuchen aufzuräumen, die sich unter dem Banner eines herrschsüchtigen, kulturfeindlichen Klerus wie Mehlthau auf die Christengemeinde gelegt. Wie selbst die katholische Presse Deutschlands über die Aufhebung der katholischen Abtheilung im Kultusministerium denkt, wie sehr sie durch das ganze Vorgehen der preussischen Regierung in der religiösen Frage befriedigt ist, und selbe zu standhaftem Ausharren in dieser Politik ermuntert, bezeugt recht deutlich ein Artikel der „Schlesischen Zeitung“, dessen Schlußworte wir hersehen:

„Indem die preussische Staatsregierung durch einige den Grund berührende Maßregeln, deren ganzer Folgenreichtum im Augenblick noch schwer zu bemessen ist, ihren ernsten Entschluß an den Tag gelegt hat, den Kampf gegen die Uebergriffe des Ultramontanismus aufzunehmen und die natürlichen Grenzen zwischen dem Staat und einer in seinem Schutze lebenden Religionsgemeinschaft wieder herzustellen, sind wir in eine Bewegung eingetreten, in welcher die wichtigsten Lebensprinzipien des preussischen Staates, sowie die bedeutendsten Lehrsätze der Bildung unseres Jahrhunderts überhaupt in Frage kommen. Wenn je es die Pflicht eines Bürgers ist, in den Streitfragen seiner Zeit Partei und Stellung zu nehmen, dann ist es in der angeregten. Sie umfaßt mehr als das, worauf

ihre nächste Tendenz hüten und drüben gerichtet ist; sie begreift einen Zusammenhang von politischen und sozialen, überhaupt menschlichen Interessen und Lebensformen, wie er in solchem Umfange, solcher Verflechtung nirgends sonst wieder zum Vorschein kommt. Es handelt sich in dem bevorstehenden Kampfe ebenso gut um die besten Errungenschaften unserer Kultur, als in dem mit der „Internationale“, und die Bedrohung mit Feuer und Schwert, sowie die „Verjagung von Feuer und Wasser“ laufen in der Wirkung auf eines hinaus. Wenn vor einem Jahrhundert dem unbefangenen Geiste Voltaire's die ganze Geschichte Europas seit Karl dem Großen bis auf seine Zeit in dem Kampfe zwischen Imperialismus und Papstthum aufzugehen und nur allein unter diesem Gesichtspunkte Werth zu haben schien, so kennzeichnet sich das, was wir erleben, als ein gewaltiger Moment europäischer Geschichte und das, was die Regierung unternommen hat, als eine wahrhaft historisch bedeutende That.“

Politische Rundschau.

Laibach, 1. August.

Inland. Ehe der Kaiser nach Salzburg gehe, sagt ein offizielles Blatt, „werde er einen Abschluß mitnehmen, der ihm und seinem Lande werthvoller ist, als zweifelhafte Freundschaftsversicherungen.“ In diesem Tone sprechen die ministeriellen und Amtsblätter von der bevorstehenden Kaiserzusammenkunft. So schreibt ein Wiener Korrespondent der amtlichen „Klagenfurter Zeitung“ wörtlich: „Die Zusammenkunft des preussischen Königs Wilhelm I. mit unserem Kaiser scheint von den leitenden Kreisen Berlins lebhaft gewünscht zu werden. Alle Telegramme, welche in dieser Richtung versendet worden, stammen aus preussischen Quellen, dieselben scheinen also nur der Ausdruck dessen zu sein, was man im Bureau des Fürsten Bismarck gerne sehen würde. Ich habe schon gezeigt, daß wir Oesterreicher keinen besonderen Grund haben, einer solchen Entrevue mit besonderlicher Freude entgegenzusehen.“

Das „Vaterland“ ist seit einiger Zeit in Folge seiner nahen Verwandtschaft mit den Regierungskreisen unerschöpflich an politischen Neuigkeiten. In seiner gestrigen Nummer theilt es mit, daß die Landtage von Mähren und Oberösterreich bestimmt aufgelöst werden. Die betreffenden Dekrete sollen am 1. August in der „Wiener Ztg.“ erscheinen. Die Landtagskampagne soll am 11. September beginnen und bis zum 11. Oktober dauern. Die Regierung soll eine Landtagewahlordnung eingeleitet

haben, welche — nach Ansicht des „Vaterland“ — wahrhaft freisinnig (!!) ist.

Was in Prag vorgeht, wird von den slavofilen Blättern mit einer Aufmerksamkeit verfolgt, welche nur dem Fieber-Paroxysmus der Nationalen entspricht. Ein wichtiges Faktum ist der Einweihungstermin der orthodox-griechischen Kirche in Prag, für welche der Moskauer Stadtrath aus fremdem Säckel unbefugter Weise so viele Tausende zur Anschaffung von Glocken votirt hatte. In ihrer Herzensfreude erzählt die „Börs. Ztg.“, zum 28. September, dem Tage der Einweihung, würden alle Russen herbeiströmen, und zwar nicht nur die in Prag oder Lepitz wohnenden, sondern auch alle aus Karlowiwar aus Frantischowitz, aus Marjanskitz und aus Draschdansk. Der Leser steht erstaunt vor diesen barbarischen Namen, nicht ahnend, daß sie die höchst zivilisirten Orte: Karlsbad, Franzensbad, Marienbad und Dresden — vorstellen sollen. Der Umstand, daß unsere Slavofilen im Rothwälsch stärker sind, als in der Logik, verleiht ihnen eine hohe Befähigung zur Erheiterung ihrer Witmenschen.

Das Kreisturnfest in Brünn hat Dimensionen angenommen, wie sie seit dem Schützenfeste keine ähnliche deutsche Kundgebung in Oesterreich gehabt hat. Der Tabor, den die Czechen auf den 30. Juli bei Brünn einberufen hatten, ist vorüber gegangen, ohne seinen Zweck, das deutsche Fest durch einen Mistton zu trüben, erfüllt zu haben. Der Czechentabor hat vollständig Fiasko gemacht. Das czechische Vandalium bestand aus höchstens dreißig berittenen Bayern. Dagegen nehmen sehr viele Czechen am Kreisturnfeste Theil. Welche Haltung die czechischen Blätter dem Feste gegenüber einnehmen, ist bekannt. Man könnte ein recht artiges Schimpfwörter-Vexikon zusammenschreiben, wenn man alles, was in den letzten Wochen in czechischen und czechisch gesinnten Blättern über das Brünnere Kreisturnfest geschrieben wurde, zusammenstellen wollte. Das hübscheste in diesem Punkte hat die „Politik“ geleistet, welche die Arrangure des deutschen Kreisturnfestes in Brünn „politische Paviane“ nennt. Mit solchen Artigkeiten beschreiben man das für die Deutschen bestimmte „weiße Blatt.“

Ausland. In Bezug auf die kirchliche Bewegung in Deutschland liegt uns heute eine Nachricht von Wichtigkeit vor. Es steht nämlich jetzt außer Zweifel, daß zwischen dem preussischen Kultusminister v. Mähler und dem bayerischen Minister v. Luz in München eine Zusammenkunft stattgefunden hat, an welche man nicht mit Unrecht die Hoffnung knüpft, daß Preußen und Baiern von jetzt an in kirchlichen Angelegenheiten wohl auf gleicher Linie vorzugehen suchen werden. Sehr interessant ist auch die Nachricht aus München, daß die

freudig an ihrem reichen Schmuck, der selbst die entlegensten Straßen zierte, an der sichtlichen Freude und Festesstimmung ihrer wackern Bewohner; daß man uns überall, wo wir erkannt wurden, ganz besonders begrüßte und stets durch freundliche Zurufe ehrte, haben wir natürlich nur unseren Freunden in Jeschza und Jantschberg zu danken; jene Vorkommnisse sind aus dem Gedächtnisse der deutschen Turner und namentlich der Brünnere nicht geschwunden. Der Empfang der Ankommenden dauerte natürlich den ganzen Tag ununterbrochen fort und fand stets in derselben herzlichen Weise statt. Der großartigste Empfang ward Abends den Wienern zu Theil, welche von den Turnern mit Fackeln eingeholt wurden. Daß unter solchen Umständen die Brünnere Turner, namentlich aber die Herren des Festausschusses, eine riesige Aufgabe zu lösen hatten, ist begreiflich und es verdient rühmend und dankend anerkannt zu werden, daß alles glatt und schnell abgeht, keine begründete Klagen Raum haben; für alles ist gesorgt, ausreichend gesorgt und all die Tausende (zirka 10.000) von Turnern und Feuerwehrmännern sind untergebracht.

Abends war im Augarten Piedertafel, wo der bekannte Ritter von Schöner die Gäste mit einer

kurzen Ansprache namens des Festausschusses begrüßte. Er betonte in seiner Rede den deutsch-nationalen Charakter des Festes und erntete stürmischen Beifall und jubelnde Zustimmung, namentlich mit dem schließlichen Hoch auf die deutschen Oesterreicher, die es sein und bleiben wollen (so beiläufig war es, Sie werden aus den Telegrammen es genauer ersuchen). Den ganzen Tag ist natürlich alles auf den Beinen, Ateliers und Fabriken geschlossen. Heute früh Bedruf durch alle Straßen, eben eilen alle auf die Sammelplätze zum Festzug.

Der Nilo-Dagh und das Nilo-Kloster.

Von Prof. Dr. F. v. Hochstetter.

(Aus den Mittheilungen der geographischen Gesellschaft in Wien.)

(Schluß.)

Wie ganz anders waren doch die Bilder, die sich mir des andern Morgens mit wachen Augen im hellen Sonnenschein darstellten! Teufel, Hölle und Fegefeuer! Schwarze Teufel, die mit ungeheuren Zangen nackten Jammergestalten das blutige Herz aus dem Leibe reißen, scheußliche Teufel mit Hörnern und Drachenflügeln, die mit langen Gabeln

sündige Menschenkinder aufspießen und ins Feuer stecken. Sünder und Sünderinnen zu Hunderten, die, wie eine Herde räudiger Schafe von kleinen Teufeln bewacht, zuschauen müssen, wie der Ober-teufel mit seinen Helfershelfern einen um den andern an glühende Ketten schmiedet, quält und foltert, bis sie endlich allesammt in dem hellauflodernden Höllenfeuer braten. Mit solchen Bildern hat eine wahrhaft satanische Fantasie die äußeren Kirchenwände unter den schönen Monolitharkaden vor dem Haupteingang in grellen Farben bemalt. Da öffnete der Pförtner das Thor der Kirche. Ah! Gold und Edelstein! Das Auge ist fast geblendet von dem Glanze, den der riesige Hochaltar im Hintergrund der Kirche ausstrahlt. Wände, Säulen, Kuppeln alles in Gold und Farbenpracht, die ganze biblische Geschichte, die ganze Heiligengeschichte. Solcher Art ist die Kirche, in welcher die Gebeine des heiligen Johannes des Einsiedlers ruhen. Nun war mir klar, warum das Kloster Raum hat, um 3000 Menschen zu beherbergen, wie man mir sagte, und warum eine breite Fahrstraße zum Kloster führt. Solche Wunder zu schauen, das muß freilich locken; außen Sünde und Hölle, innen die Tugend und der Himmel. Solcher Knalleffekt kann seine Wirkung

Professoren der dortigen Universität Dr. Döllinger zum Rektor und den Professor Dr. Friedrich nebst einigen anderen Gegnern des Unfehlbarkeits-Dogmas zu Universitäts-Senatoren gewählt haben. Die Wahl Döllingers erhält eine besondere Bedeutung dadurch, daß in die Zeit seines Rektorates die Jubelfeier des 400jährigen Bestandes der Universität München fällt.

Elfaß und Deutsch-Pohrtingen vollziehen heute behufs vollständiger Erneuerung ihrer Gemeinderäthe die ersten Wahlen seit ihrer Los-trennung von Frankreich. Ob der französisch ge-sinnten Partei oder der zur Ausöhnung mit der neugeschaffenen Lage der Dinge hinneigenden der Sieg zufallen wird, läßt sich in diesem Augenblicke noch nicht bestimmen. Die deutschen Behörden verhalten sich dem Wahlkampfe gegenüber vollständig neutral.

Aus einer Bekanntmachung des Präfekten v. d. Heydt geht auch hervor, daß vor dem 1. Oktober 1872 von den elsässischen Gemeinderäthen ein poli-tischer Eid nicht gefordert werden wird und die Annahme der Wahl in den Municipalrath der spä-teren Entscheidung für die französische Nationalität (nach Maßgabe des Friedensvertrages) nicht präju-diziert.

Ueber die Stellung Thiers den Ministern und der Nationalversammlung gegenüber schreibt man der „N. N. Ztg.“ Bei der allseitigen Geschäftigkeit des Herrn Thiers sind seine Minister buchstäblich nur Unterstaatssekretäre. Thiers ist keineswegs ein konstitutionelles unverantwortliches Staatsoberhaupt mit verantwortlichen Ministern. Er ist auch kein Präsident der Republik, welcher mittelst der Minister aus der Kammermehrheit regiert. Es herrscht in Versailles ein in seiner Art einziger Parlamentarismus. Thiers ist der Regierungspräsident, welchen 28 Departements bezeichnet hatten, bevor die Natio-nalversammlung ihn erwählte. Er ist persönlich ganz und gar die Regierung selbst, welche allerdings der Mehrheit der Nationalversammlung verantwortlich ist, aber ebenso sehr der öffentlichen Meinung, in welcher die Rechte keineswegs die Mehrheit bildet. Die Ministerverantwortlichkeit und die Ministerer-nennungen haben also eine geringere, in der Person des unmittelbaren Regierungspräsidenten nahezu ver-schwundene Bedeutung. Beachtenswerth ist es auch, daß die Oppositionspresse gegen Thiers, welche im Lande noch vorkommt, legitimistisch, orleanistisch, ultramontan, bonapartistisch ist. Freilich ist die Kritik in diesen Oppositionsblättern ebenso zahm als hinterlistig und heuchlerisch; aber die republikanische Presse gefällt sich darin, Herrn Thiers gegenüber nur unmaßgebliche Wünsche auszusprechen.

Zur Tagesgeschichte.

— In Wien wurde vor einem Jahre eine Wette zwischen einer Gouvernante und einem Eng-

länder abgeschlossen, wonach die erstere sich verpflich-tete, binnen Jahresfrist eine Million Markten zusam-menzubringen, in welchem Falle ihr der Engländer das anständige Stämmchen von tausend Pfund Ster-ling auszuzahlen sich anheischig machte, während die Gouvernante, wenn sie verlor, ihm durch zehn Jahre dienen sollte. Die Wette wurde in aller Form Rech-tens notariell aufgenommen und die Frist läuft mit 1. August ab. Wir können nun mittheilen, daß der Sieg dem Mädchen zugefallen ist, indem nicht nur die Million Markten beisammen, sondern diese Summe noch um etliche 50.000 Stück überschritten ist. Ein in literarischen Kreisen sehr bekannter Hofrath war es, der sich für die Sache auf das lebhafteste interessirte und die Sammlungen in großartigem Maßstabe ein-leitete. Aus Galizien allein wurden in Folge einer nach dem Bekanntwerden der Wette im „Ezas“ er-schienenen Notiz 130.000 Markten in einer Kiste in Päckchen zu je 100 Stück eingesandt. Die glückliche Gewinnerin weilt gegenwärtig nicht in Wien, kommt aber bald dort an, um die Markten abzuliefern und den Preis dafür in Empfang zu nehmen.

— Ungarn und die Weltausstellung. Der Umstand, daß Freiherr v. Schwarz nach Pest gekommen ist, um mit der ungarischen Regierung über die Theilnahme Ungarns an der Ausstellung Rücksprache zu nehmen, veranlaßt die „Reform“, in einem Lei-terartikel gegen die Theilnahme Ungarns an dieser Aus-stellung zu plaidiren. Das genannte Blatt sagt näm-lich: „Was hat Ungarn mit der Wiener Weltaus-stellung zu thun? Welches größere Interesse haben wir an dieser, als an der Pariser oder Londoner Ausstel-lung? Warum sollen wir uns mit der Wiener Aus-stellung mehr plagen und dafür mehr opfern, als das Interesse unserer Aussteller und unseres Publikums erheischt? oder warum sollen wir uns nicht in die Normen fügen, an die Baiern und Preußen sich hal-ten, welche Staaten weder mit einer Organisations-Kommission, noch mit Opfern etwas zu thun haben, sondern zu Hause bei sich ein kleines Arrangirungs-Komitee einsetzen, welches die Industriellen zu konzen-triren hat, und dann im Jahre 1873 Personen nach Wien senden, um daselbst das Interesse ihrer Staats-bürger zu vertreten? Wer hat einen unmittelbaren Nutzen von der Ausstellung? Ausschließlich nur Wien. Ungarn wird dabei ein Bißchen Ruhm (?) — doch nicht in erster Reihe — zufallen; es wird auch ein wenig Nutzen und Belehrung daraus schöpfen; aber die Privaten werden auch genug Kosten dabei haben, und das von diesen ausgegebene Geld wird Wien zum Nutzen gereichen. Und wir sollen außerdem noch den Staat in Unkosten versetzen? Wir haben kein anderes Opfer zu bringen, als was zum Schutze der Privat-Interessen unserer Aussteller nothwendig ist. Das ist unsere Meinung.“

— Den Wintergarten des Königs von

Baiern auf der Münchener Residenz beschreibt ein Feuilletonist des „Münchener Korrespondent“ in fol-gender Weise: „In unserem rauhen Norden wandelt da oben dein Fuß unter herrlichen Palmen; üppige Schlingengewächse hemmen den Blick und breiten reiches Grün über die mächtigen Eisenrippen, die den kunst-vollen Glasbau tragen, dieselben dem Auge völlig ver-bergend. Aus der saftgrünen Wildniß glänzt ein See dir entgegen, Schwäne gleiten auf demselben, bunt-farbige Wasservögel lassen es sich wohl sein unter den breitblättrigen, üppigen Wasserpflanzen. Du traufst deinen Augen nicht, du weißt ja, daß du dich hoch oben auf dem Dache des königlichen Palastes befindest, du glaubst zu träumen, und dennoch ist es Wirklich-keit; der Zauber, den hier ein Königswort hervor-gerufen, ist greifbar. Da liegt ein Rahn, steige hin-ein und lasse dich schaukeln von der klaren, tiefen Fluth, in welcher Fische ihr lustiges Spiel treiben, fasse getroßt in die klare Welle, sie ist kalt und naß, greif-bare Wirklichkeit. Staunend wanderst du weiter, da blickt dein Auge in unendliche Fernen, ein weites blaues Meer schlägt seine Wellen, und darüber hinaus dehnt sich ein ungeheures Gebirge. Wilde Schneekuppen, höher als die unserer deutschen Alpen, ragen in den tiefblauen Himmel; du glaubst jetzt an alles; du würdest dich gar nicht wundern, wenn jetzt auf dem Meere da, dessen Wellen du fast-tisch siehst, ein Dampfschiff daherkäme und dich auf-nähme und hinübertrüge zu jenen märchenhaften Ber-gen. Diesmal ist es aber doch ein Zauber, der dein Auge blendet. Optik, Dekorations-Malerei und Ma-schinerie haben zusammengewirkt, um hier ein Märchen zu ersinnen, das du glauben mußt, so plastisch, so schön, so natürlich stellt es sich dar in jenem Wun-derbaue, von dem so viel gefabelt worden ist und den so wenige Menschen doch gesehen haben. Was ich dir aber erzählt habe, lieber Leser, ist keine Fabel, son-dern reine Wahrheit, die du getroßt glauben darfst.“

— Für Brust- und Lungenkrankte. Von allen bisher versuchten Heilmitteln bei Brust- und Lungenleiden hat sich nur ein einziges einen unbes-trittenen Ruf als Antituberkulum erworben. Es ist dies die Steppenmilch (Kumys), ein von den Völkern der russischen und asiatischen Steppen aus Stutenmilch bereitetes Getränk, welches seit alten Zeiten als Volks-heilmittel in Fehrrkrankheiten angewendet wird, und auf dessen außerordentliche Heilkraft russische Aerzte zuerst aufmerksam wurden. Die vielfachen Versuche aber, diese Steppenmilch auch in anderen Ländern zur Heilung anzuwenden, scheiterten größtentheils an der Schwierigkeit des Transportes. Erst neuerer Zeit ge-lang es dem tüchtigen Berliner Chemiker Liebig, auch hiefür die richtige Methode zu finden und das Prä-parat in Extraktform so herzustellen, daß dessen Ver-sendung bequem und ohne große Kosten nunmehr überall hin erfolgen kann.

auf die kindlich frommen Bulgaren nicht verschlen. Man sieht, die Herren Einsiedler vom Nilo-Dagh sie verstehen ihr Geschäft so gut wie die Buddha-Priester auf dem Adamspil, oder wie der Dalai Lama in den Hohebenen von Tibet. Ich konnte nicht umhin, dem Igumenos meine volle Bewun-derung auszudrücken.

Daß übrigens die Mönche, deren es 150 im Kloster zum heiligen Johannes geben soll, ihre Auf-gabe auch in anderer unserem Geschmack mehr zu-sagenden Weise richtig aufgefaßt haben, das beweisen die herrlichen Wälder, die man nur auf dem Grund und Boden des Klosters antrifft, die Riesens-tämme von Fichten, Tannen und Buchen, die auf den Sägemühlen beim Kloster geschnitten werden, die schönen Wiesenflächen in der Umgebung und die trefflich bestellten Meierhöfe, bei welchen man thal-abwärts vorbeikommt. Das Kloster gehört zu den reichsten in der ganzen Türkei und bildet mitten in der Wildniß einen Mittelpunkt, von dem aus sich eine Durchforschung des beinahe noch gänzlich unbe-kannten Hochgebirges mit aller Bequemlichkeit durch-führen ließe. Namentlich Botanikern wäre der Nilo mit seiner interessanten Alpenflora zu empfehlen;

auch Jagdliebhaber hätten hier die schönste Gelegen-heit, da an Hochwild, aber auch an Bären, Wölfen, Luchsen u. s. w. im Gebirge kein Mangel sein soll. Bei der großen Zuvorkommenheit, mit der man uns hier entgegenkam, und bei dem wirklich vortrefflichen Quartier bedauerte ich lebhaft, daß es mir nicht mögllch war, einige Tage hier zuzubringen und die Gegend zu durchstreifen.

Einer der letzten deutschen Reisenden, die das Nilo-Kloster besucht haben, war der Afrika-Reisende Berth, der 1862 da war und vom Kloster aus den durch ein Kreuz gezielten Nilo-Gipfel bestieg. Die Gastfreundschaft, die wir im Kloster genossen, be-zahlten wir durch ein Geldgeschenk, das unter der Form einer Widmung für das Kloster dankbarst an-genommen wurde. Indes versicherte man uns, daß sonst jeder, der nach dem Kloster komme, durch drei Tage unentgeltlich verpflegt werde.

Unter den verbindlichsten gegenseitigen Versiche-rungen nahmen wir vom Igumenos, der uns bis zum Thore das Geleite gab, Abschied und setzten unsere Reise thalabwärts fort. Eine gute Straße führt nach dem Dorfe Nilo (Nilo-Selo) und weiter nach Dubnica. Die Thalgehänge sind bis etwa zwei

Stunden vom Kloster noch mit dem schönsten Wald bedeckt, werden aber wieder kahl, sobald man über das Klostergebiet hinauskommt. Wie Demir Kupa am Nordabhang des Gebirges das Eingangsthor, so bildet eine merkwürdige Felsenge, 4 Stunden unterhalb des Klosters, das Ausgangsthor aus dem Gebirge. Gleich darauf erreicht man das Dorf Nilo, das mit seiner reichen Obst-, Wein- und Tabak-Kultur den günstigsten Eindruck macht, alle äußeren Wände der Häuser waren dicht bedeckt mit an Schnüren zum Trocknen aufgehängten Tabaks-blättern. Mitten im Dorf auf einer kleinen Insel im Bett der Nilska Neka, unter dem Schatten hoch-stämmiger Erlen, fanden wir ein so anmuthiges, mit Bänken versehenes Plätzchen, daß wir hier Rast machten. Die überaus freundlichen Dorfbewohner brachten uns die schönsten, süßesten Trauben und Tabak. Vorzüglichsten Tabak gab es hier um vier Pfaster) (40 kr. ö. W.) die Otka (2 Pfd.). Ein weiterer Ritt von vier Stunden brachte uns spät Abends nach Dubnica, wo wir, aufs höchste befrie-digt von der interessanten Tour, ankamen.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Sammlung für Abbrändler.) Die k. k. Landesregierung hat eine Sammlung milder Beiträge im ganzen Lande für die Abbrändler von Belsko und Peteline eingeleitet und wendet sich hiemit an den Wohlthätigkeitsinn der Landesbewohner mit dem Beifügen, daß jede noch so kleine Gabe in Laibach beim Stadtmagistrate und am Lande bei jeder k. k. Bezirkshauptmannschaft zur Weiterbeförderung an ihren Zweck übernommen wird.

— (Fleischtarif pro August.) Das Pfund Rindfleisch bester Qualität von Mastochsen kostet 27 kr., mittlere Sorte 23 kr., geringste Sorte 19 kr.; von Kühen und Zugschafen kosten die drei Sorten Fleisch 24, 20 und resp. 16 kr.

— (Die freiwillige Feuerwehr) hält am Donnerstag den 3. d. M. eine Nachtübung ab, wozu die gesammte Mannschaft mit Gurt und Mütze zu erscheinen hat; die Sammlung ist am Magistrate um 8 Uhr Abends, Abfahrt um halb 9 Uhr.

— (Feuersbrunst.) Aus St. Peter auf dem Karst wird berichtet, daß am 30. Juli in der benachbarten Ortschaft Rodokendorf Feuer ausbrach, welches sechs der bedeutendsten Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Asche legte.

— (Waldbrand.) Am 23. Juli gerieten die Frierer Waldbantheile pri Mertelosi und pri Lipi in der Gemeinde Laaserbach in Brand und es brannte ein Komplex von 4—5 Joch ab. Der Brand wurde durch die Inzassen der benachbarten Orte, unter Aufsicht der Gendarmerie und unter Leitung des Forstmeisters Blachna, gelöscht. Der Schaden beträgt 800 fl. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

Eingekendet.

Unterleibsbruchleidende werden auf die in dieser Nummer enthaltene bezügliche Annonce von G. Sturzenegger aufmerksam gemacht.

Witterung.

Laibach, 1. August.

Gestern Abends gegen 8 Uhr lebhaftes Gewitter aus SW, später aus Nordost mit heftigem Wind und starken Regengüssen eine Stunde anhaltend. Winddrehung. Heute klarer, herrlicher Morgen, gegen Mittag zunehmende Bewölkung. Wärme: Morgens 6 Uhr + 12.8°, Nachmittags 2 Uhr + 21.8° C. * (1870 + 32.7°; 1869 + 27.5°). Barometer seit gestern Abends rasch gestiegen, heute im fallen 737.36 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 19.0° um 0.3° unter dem Normale. Der gestrige Niederschlag 24.81 Millimeter.

* Bei dem Umfange, als auf den meisten österreichischen meteorologischen Beobachtungsstationen die Lufttemperatur nach dem hunderttheiligen oder Celsius'schen Thermometer bestimmt wird, wollen auch wir künftighin die Wärme nicht mehr nach Reaumur, sondern nach Celsius angeben. Ebenso soll der Barometerstand und die Höhe des Niederschlages nicht mehr nach Pariser Linien, sondern nach Millimetern bestimmt werden.

Angekommene Fremde.

Am 31. Juli.

Elefant. Hostnik, Kaufm., Wien. — Casary, Paris. Herzl, Wien. — Wutscher, St. Bartholomä. — Hell, Großhändler, Triest. — Kuralt, Mannsburg. — Forzini, Görz. — Blaznik, Hrenovitz. — Carlati, Triest. — Baronin Gudek, Graz. — Frau Schneiderich, Ill. Feistritz — Maria Kenda, Idria.

Stadt Wien. Donn, Triest. — Stampf, Neufeld. — Waller, Kaufm., Wien. — Tallot, Ingenieur, Wien. — Richter, Privat, Untersteier. — Stare, Ingenieur, Aibling. — Cotel, Görz. — Ehrlich, Kaufm., Wien. — Juzulm, Triest. — Buch, Kaufm., Wien. — Fiegel, Professor, Triest. — Kummer, Kaufm., Nürnberg. — Jessorig, Agram.

Baierischer Hof. Garnig, Verwalter, Ungarn. — **Möhren.** Bacich, Lloydbeamte, Triest. — Reitter Sensenschmied, W. i. e. n. s. — Morich, Danzig.

Verstorbene.

Den 31. Juli. Dem Franz Marjan, Bahnhofarbeiter, sein Kind Franz, alt 2 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 37 an Group. — N. Marthias, bei 56 Jahre alt, ins Zivildspital sterbend überbracht.

Gedentafel

über die am 3. August 1871 stattfindenden Vigitationen.

1. Feiltb., Ewigel'sche Real., Niederdorf, W. G. Planina. — 1. Feiltb., Otomicar'sche Real., Niederdorf, W. G. Planina.

Telegramme.

Berlin, 31. Juli. Der Bischof von Ermland ließ von allen Kanzeln der Diözese über den Lehrer Wollmann (derselbe trat gegen die Unsehlbarkeit auf) die große Exkommunikation verkünden.

Paris, 31. Juli. Die Demission Jules Favre's ist angenommen, sein Nachfolger noch unbestimmt. Der Rücktritt des Kultusministers Simon wird dementirt.

Wiener Börse vom 31. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Barre	Geld	Barre
Sperz. Rente, öst. Pap.	59.40	59.56	95.-	95.50
do. do. öst. in Silber	69.05	69.10		
Loose von 1864	15.-	15.25		
Loose von 1866, ganze	102.25	102.50		
Loose von 1866, Hälfte	112.75	113.25		
Prämienf. v. 1864	152.50	153.-		
Grandentl.-Obl.				
Steiermark zu 5 pCt.	93.-	94.-		
Kärnten, Krain				
u. Kärntenland 5	85.75	86.-		
Ungarn „ zu 5	79.60	80.-		
Kroat. u. Slav. 5	86.25	86.70		
Stiebersbürg. 5	76.-	76.50		
Aktionen.				
Nationalbank	767.-	768.-		
Union-Bank	162.-	162.25		
Kreditanstalt	387.40	387.60		
N. ö. G. Compt. u. B.	930.-	934.-		
Anglo-östr. Bank	259.-	259.50		
Oest. Bodencred.-A.	242.-	243.-		
Oest. Hypoth.-Bank	71.-	71.-		
Steier. Compt. u. B.	155.-	155.-		
Franko-Kustria	120.75	121.-		
Rail. Ferd.-Nordb.	213.-	214.00		
Südbahn-Gesellsch.	180.-	180.50		
Rail. Elisabeth-Bahn	12.50	12.50		
Rail.-Ludw.-Bahn	210.-	210.50		
Stiebersbürg. Eisenbahn	170.75	171.25		
Staatsbahn	424.50	425.-		
Rail. Franz-Josef	203.-	203.70		
Hänfl.-Bancier C. u. B.	176.-	176.50		
Mitteleurop. Bahn	177.-	177.50		
Pfandbriefe.				
Nation. 5 pCt. verlösch.	61.10	62.10		
Ang. Bod.-Kreditanst.	84.25	85.50		
Ang. öst. Bod.-Kredit.	106.-	106.50		
do. in 55 J. rück.	67.-	67.25		
Leih. Hypoth.-Bank.				
100 fl. 5 pCt.	109.60	109.80		
100 fl. 4 pCt.	238.-	239.-		
Nordb. (100 fl. 5 pCt.)	105.50	105.75		
Sieb.-B. (200 fl. 5 pCt.)	89.80	90.10		
Staatsbahn pr. Erika	140.75	141.25		
Staatsb. pr. St. 1867	138.25	138.50		
Rudolfsb. (900 fl. 5 pCt.)	91.10	91.30		
Franz. Jos. (200 fl. 5 pCt.)	87.80	88.-		
Loose.				
Kredit 100 fl. 5 pCt.	177.25	177.75		
Don. Damvf. u. B. 5 pCt.	119.-	121.-		
zu 100 fl. 5 pCt.	59.-	60.-		
100 fl. 5 pCt.	34.-	35.-		
Salz „ 40	43.50	44.-		
Waffn. „ 40	32.10	33.50		
Tabak „ 40	38.-	39.-		
St. Genois „ 40	32.-	33.-		
Wintischgrätz 20	24.-	25.-		
Waltstein „ 20	24.50	25.-		
Regelw. „ 10	15.-	17.-		
Rudolfsb. 100 fl.	15.-	15.50		
Woolool (3 Mon.)				
Augst. 100 fl. (Süd. B.)	103.50	103.70		
Frankf. 100 fl.	103.60	103.80		
London 10 fl. Sterl.	152.60	152.70		
Paris 100 francs	48.10	48.20		
Münzen.				
Roth. Münz-Lucaten	5.86	5.87		
20-Francstüd.	9.79	9.80		
Berolinsthaler	1.83	1.85		
Silber	121.50	121.75		

Telegraphischer Wechselkurs

vom 1. August.

Sperz. Rente österr. Papier 59.40. — Sperz. Rente österr. Silber 69.10. — 1866er Staatsanlehen 102.80. — Bankaktien 767. — Kreditaktien 287. — London 122.40. — Silber 121. — R. I. Münz-Dukaten 5.83. — Napoleonsd'or 9.76.

Bergheers Theater

mit (327-4)

Geistererscheinungen, errichtet in der Sternallee.

Heute Dienstag Abends 8 Uhr

Vorstellung im III. Cyklus.

Vor der Abreise nach Agram finden nur noch 5 Vorstellungen statt.

500 Cimer

weiße und rothe Eigenbauweine

der Jahrgänge 1863, 1866, 1868 und 1869 werden à 9 und 10 fl. per Cimer verkauft. Auskunft ertheilt die Expedition des „Tagblatt.“ (340-2)

Für Bauunternehmer.

Die Unterbau-Arbeiten der Vieboch-Wieser Eisenbahn in der Nähe von Graz sind in kleineren oder größeren Partien an verlässliche Unternehmer zu vergeben. (337-3)

Das bezügliche Projekt kann bei Herrn Oberingenieur Fried in Deutsch-Landsberg oder auf dem Bureau der General-Bauunternehmung Gebrüder Pongratz in Wien, Wallnerstraße Nr. 6, eingesehen, und können dort auch die bezüglichen Offerte bis längstens 10. August überreicht werden.

V. F. GERBER

zum „Kaiser Ferdinand“
168 nächst der Gradeczkybrücke 168
empfiehlt sein neu eingerichtetes Lager von
Tuch-, Manufaktur-, Feinen- und Modewaren
und versichert solide und reelle Bedienung.
Kommissionen auf allenfalls nicht vorräthige Artikel in Seide, Wolle oder Leinen werden bereitwillig übernommen und bester Besorgung.
Muster-Kollektionen werden auf Verlangen zugesandt, Aufträge aus der Provinz prompt ausgeführt.
Hochachtungsvoll
V. F. Gerber.
1. August 1871. (343-1)

Papier-Manschetten.
Herren-Hemden und
Damen- und
Hosen
Papierservietten.
Damen- und
Hosen
FISCHER
Damen-Nacht-Korsetts.
Papier-Krägen. (344-1)

Pergament-Papier

zum Obsteindünsten
per Elle 24 kr. und 30 kr. bei
Josef Karinger.
(307-5)

Klemens Müllers
berühmte neue
Familiennähmaschinen
des Singer-Systems,
sowie Wheeler & Wilson,
Gode, Grover & Baker,
Handnähmaschinen, Strick-
maschinen, Nadeln, Seide
und Zwirn liefert zu den
allerbilligsten Preisen en gros
et en detail das Näh- und
Strickmaschinen-Geschäft von
(293-5)

Rudolf Scherz,
21 Opernring 21 in Wien.

Für Unterleibsbruchleidende.

Die Bruchsalbe von G. Sturzenegger in
Herisan, Schweiz, hat in Folge ihrer vorzüglichen
Wirksamkeit bei Unterleibsbrüchen, Muttervorfällen
und Hämorrhoiden vielseitigsten Dank geerntet. Zahl-
reiche Atteste bestätigen eine vollständige Heilung
selbst bei veralteten Fällen. Auf frankirte Anfragen
wird Gebrauchsanweisung gratis versendet. — Zu
ziehen in Töpfen zu 3 fl. 20 kr. 6. W. sowohl durch
den Erfinder selbst, als durch Herrn Josef Weiss
zur Mohrenapotheke, Tuchlauben Nr. 27 in Wien.
(177-8)